Nr. 301 Zweites Blatt 166. Jahrgang Freitag, 22. Dezember 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686.
Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger
General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsdruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle, Verlag: Nr. 51, Schriftleitung: Nr. 112.
Anschrift für Telegramme und Nachrichten: Anzeiger Gießen.

Stadt und Land — Hand in Hand!

In der bayerischen Staatszeitung finden wir die folgenden beherzigenswerten Ausführungen.

Daß das deutsche Volk einig sei und einig bleibe, ist die erste und wichtigste Vorbedingung zum Sieg. An demselben Tage, an welchem Stadt und Land sich derart verfeindet hätten, daß sie einander nicht mehr verstehen wollten, an demselben Tage hätten unsere Feinde den Krieg gewonnen.

Nun ist natürlich kaum jemand so unpatriotisch oder auch so unklug, daß er offen und zielbewußt auf die gegenseitige Verfeindung von Stadt und Land hinarbeite. Aber indirekt, vielleicht unabsichtlich und sogar unbewußt wird viel Volksverhetzung getrieben in diesen Tagen! In der Stadt gegen das Land und auf dem Land gegen die Stadt!

Zum Beweis mögen einige Beispiele dienen: „Ein Bauer hat erklärt, lieber verwendet er seine Butter als Wagenschmiere, als daß er sie den Städtern zum Höchstpreis verkaufe." „Ein Bauer hat gesagt, er brauche die Milch für seine Schweine und könne sie nicht für die Stadtkinder liefern." „140 000 M. hat ein Mitglied des deutschen Landwirtschaftsrates verdient dadurch, daß er Spätkartoffeln unter Eis ausgraben ließ und als Frühkartoffeln verkaufte." „In der Pfalz vergraben die Bauern ihre Kartoffeln im Walde, damit sie nicht beschlagnahmt werden." Solche und ähnliche Nachrichten konnte man in der letzten Zeit fast regelmäßig in den städtischen Zeitungen lesen. Es ist schwer, festzustellen, ob sie wahr sind, denn es ist fast nie ein bestimmter Name und Ort angegeben. Aber angenommen, sie wären wahr — welche Wirkung müssen solche Nachrichten auf die Stadtbevölkerung haben, die ohnedies hochgradig nervös und ärgerlich ist wegen der bekannten Verhältnisse? Unter hundert Lesern solcher Nachrichten werden neunundneunzig dafür den ganzen Bauernstand verfluchen und verwünschen. Ist das gerecht? Entspricht das Urteil, das auf Grund dieser Nachrichten weite Kreise der Stadtbevölkerung über den Bauernstand sich gebildet haben, der Wahrheit? Und tragen sie ihre Not leichter und lieber, wenn ihnen von den Zeitungen die falsche Meinung suggeriert wird, der Egoismus der Bauern sei allein schuld tragen.

Warum berichten diese Zeitungen nichts von der Kriegsnot der Bauern, von der 18stündigen Arbeitszeit zur Zeit der Ernte, von den Sorgen um die Durchhaltung des Viehbestands, von den vielen tausend Waggons Kartoffeln, die im Juni bayerische Bauern binnen 14 Tagen geliefert haben, als im westlichen Industriegebiet durch die Grenzsperre Hollands plötzlich Kartoffelnot eingetreten war, von den ungezählten Verordnungen, durch die den Bauern die freie Verfügung über Haus, Hof und Feld fast entzogen ist?

Es wird niemand leugnen, daß einzelne Fälle vorgekommen sind, die geeignet sind, die Konsumenten mit Recht zu erbittern. Diese Fälle soll man sofort dem Gerichte übergeben. Wenn aber jemand glaubt, solche Fälle der breiten Oeffentlichkeit unterbreiten zu müssen, dann soll er auch so tapfer sein, Ort und Namen des Uebeltäters zu nennen, damit der Fall kontrolliert werden kann und damit nicht falsche Schlüsse auf den ganzen Bauernstand daraus gezogen werden.

Nicht minder verwerflich als die Verhetzung der Städte gegen das Land ist aber auch die Verhetzung, die teilweise auf dem Land gegen die Städte heimlich oder öffentlich betrieben wird. Wenn man den Bauern von der Not der Städte erzählt, dann kann man wohl hören: „Ja, aber wie ist es denn mit den vielen tausend Zentnern Mehl, die in den Städten verdorben sind, mit den vielen hundert Zentnern Räucherfleisch, die eingegraben werden mußten, mit den unzähligen Zentnern Kartoffeln, die verfaulten, weil die Städte nicht verstehen, wie man solche Dinge aufbewahrt? Es ist unglaublich, was für Räubergeschichten auf dem Lande schon verbreitet wurden über verdorbene Lebensmittel in den Städten, über die Butter, die nach England geliefert wurde, und den Zucker, der nach Italien kam durch die Schuld der städtischen Händler und ähnliche Dinge. Die psychologische Wirkung solcher Geschichten ist die, daß der Bauer daraus den praktischen Schluß zu ziehen versucht hat: Wenn die Städte selbst so schlecht für sich sorgen, brauch' auch der Bauer nicht übermäßig zu sein. Woher kommen diese Geschichten? Ein Teil davon mag von gewissenlosen Leuten ganz frei erfunden sein, ein Teil ist wahr, aber vom vielen Erzählen so ausgeschmückt und übertrieben worden, daß aus einer Maus ein Elefant wurde.

Die Redner auf Bauernversammlungen und die bäuerlichen Zeitungen haben darum die patriotische Pflicht, mit Angriffen auf städtische Verwaltungen und staatliche Anordnungen in der jetzigen Zeit doppelt vorsichtig zu sein, selbst wenn sie von der Berechtigung ihrer Angriffe fest überzeugt sind. Wenn ein Redner den Bauern in eine Reihe „pikanter" Fälle vorführt, wie da und dort bei den staatlichen und städtischen Behörden dies und jenes gründlich verkehrt gemacht wurde, dann wird es wenig helfen, wenn am Schlusse die Mahnung kommt, „trotzdem" patriotisch zu sein, und den Städten zu helfen. Denn den ersten Teil dieser Rede wird sich der Zuhörer leichter merken, als den zweiten, und er wird lieber davon erzählen und unwillkürlich auch noch etwas kräftigere Farbe auftragen. Und wenn unter den Zuhörern solche sind, die bei der Bestandsaufnahme Vorräte verschwiegen haben, dann werden sie zu sich selbst sagen: „Jetzt bin ich erst recht froh, daß ich dieser Gesellschaft nicht alles verraten habe." Sollte schließlich der Verzicht darauf, solche „Fälle" den Bauern vorzutragen, vorübergehend einen kleinen Verlust an Popularität mit sich bringen, so würde das doch überreichlich aufgewogen durch den Nutzen, den das Vaterland davon hätte und in letzter Linie auch der Bauernstand selbst. Denn so, wie sich der Bauernstand jetzt bewährt, so wird man ihn in den nächsten Jahrzehnten beurteilen und bewerten. Und wer nützt alles aufbietet, daß der Bauernstand sich bewähre, der ist kein wahrer Freund der Bauern.

Also: Stadt und Land — Hand in Hand!, das sei die Parole und nicht: Faust gegen Faust!

Aus Stadt und Land.

Gießen, 22. Dezember 1916.

Die Milchversorgung in Gießen.

In der vorgestrigen unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters abgehaltenen Sitzung des städtischen Lebensmittel-Ausschusses, zu der auch einige Stadtverordnete sowie die Vertreter der Presse erschienen waren, wurde über die durch die neuen Verordnungen des Kriegsernährungsamtes und des Kommunalverbandes für Milch- und Speisefett-Versorgung für das Großherzogtum Hessen geschaffenen Lage der Milchversorgung der Stadt Gießen beraten. Nach einem Vortrag eines Vertreters des Lebensmittelamts und eingehender Beratung konnte festgestellt werden, daß die neuen Verordnungen einen Rückgang der Milchzufuhr hervorgerufen haben, daß jedoch die Milchversorgung der Stadt Gießen gegenwärtig keineswegs ungünstiger ist, wie diejenige in den übrigen hessischen Städten. Es wurde betont, daß aus den hinreichend bekannten Gründen überall Milchknappheit bestehe, und anerkannt, daß seitens der Stadtverwaltung das nach Lage der Verhältnisse Mögliche geschehen ist, um die Milchzufuhr zu steigern.

Eine Aufhebung der erlassenen Verordnungen, wie dies wohl verschiedentlich als Radikalmittel empfohlen worden ist, kann nach Ansicht der Versammlung nicht in Frage kommen. Es muß vielmehr unter Aufrechterhaltung der in der Verordnung des Kriegsernährungsamts festgestellten Grundsätze eine wirksame Durchführung der Verordnungen durch geeignete Maßnahmen erstrebt werden.

In einer Versammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat der Leiter der Reichsfettstelle, Landrat v. Grävenitz, als die beiden größten Feinde der öffentlichen Milch- und Fettversorgung die Hand-Zentrifugen und den wilden Handel bezeichnet. Daß in der Umgebung der Stadt Gießen die Handzentrifugen und der wilde Handel ziemlich im Schwang sind, ist von verschiedenen Mitgliedern des Lebensmittel-Ausschusses bestätigt worden, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die zuständigen Behörden hierauf ihre besondere Aufmerksamkeit richten möchten.

Es ist keine Frage, daß der wilde Handel die Allgemeinheit der Verbraucher schädigt. Es wird dadurch aber auch die Allgemeinheit der Landwirte benachteiligt, denn die durch den wilden Handel abgesetzten Milchmengen können, da sie sich der behördlichen Kontrolle entziehen, naturgemäß den Lieferungsgemeinden auf ihre Gesamtlieferungen an die vom Kommunalverband errichteten Sammelstellen nicht angerechnet werden. Die Folge wird alsdann sein, daß von der Gesamtheit der Landwirte erhöhte Lieferungen verlangt werden müssen, weil einzelne ihre öffentliche Lieferungspflicht nicht erfüllt haben.

Im Zusammenhang hiermit drückte der Lebensmittel-Ausschuß den Wunsch aus, daß in den einzelnen Gemeinden die zuständige Behörde durch örtliche Vertrauensleute die Milchlieferungen der einzelnen Betriebe überwachen und durch geeignete Maßnahmen fördern läßt. Hierzu teilte ein Mitglied des Ausschusses mit, daß in verschiedenen preußischen Landkreisen den Landwirten seitens der Behörden die Auflage gemacht worden sei, täglich von jeder Kuh eine bestimmte Milchmenge an die öffentlichen Sammelstellen abzuliefern, eine Regelung, die sich mit Rücksicht auf ihre leichte Durchführbarkeit und Kontrolle auch für Hessen empfehlen dürfte. Um den Landwirten die Ablieferung zu erleichtern, wird die vom Kommunalverband bestimmte Sammelstelle Milchkannen in jeder gewünschten Zahl zur Verfügung stellen. Die in der Sitzung gemachten Vorschläge sollen dem Großh. Ministerium, dem Kommunalverband für das Großherzogtum Hessen und dem Großh. Kreisamt Gießen unterbreitet werden.

*

** Der Weihnachtsbraten. Auf Anordnung des Kriegsernährungsamtes kommen in der Weihnachtswoche auf den Kopf der Bevölkerung ausnahmsweise 300 Gramm Fleisch zur Verteilung. Da diese Zahl voll angerechnet wird, können 150 Gramm Fleisch und 300 Gramm Wurst oder im ganzen 450 Gramm Wurst- und Fleischwaren abgegeben werden.

** Paketannahme. Am Sonntag, den 24. Dezember werden sowohl bei dem Postamt 1 in der Bahnhofstraße als auch bei dem Postamt 2 in der Schulstraße die Paket-Annahme- und die Paket-Ausgabeschalter nur bis 6 Uhr abends offengehalten.

** Weihnachtsfeier. Gestern abend fand im evang. Schwesternhause eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier statt. Pfar-

Kunst, Wissenschaft und Leben.

— Die Weihnachtsausstellung im Berliner Künstlerhaus. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Weihnachtsschau des Berliner Künstlerhauses zeichnet sich vor allem durch ungewohnte Reichhaltigkeit aus. Die Zahl der Bilder an sich übersteigt zwar nicht wesentlich das in der Bellevuestraße Gewohnte, wohl aber die Zahl der Künstler, da an dreißig Aussteller in den drei kleinen Räumen vertreten sind. Wenn auch — der Zeit entsprechend — das weihnachtliche Element Berücksichtigung fand, so sind doch die Landschaften vorherrschend. Viele der bekannten Mitglieder der Vereinigung Berliner Künstler begrüßt man hier wieder mit aufrichtiger Freude. Vor allem Kanser-Eichberg, der abermals eindringliche Proben seines ehrlichen durchgearbeiteten und durch reiche Empfindung vertieften Könnens gibt. Seine Landschaften haben wieder den Zauber abendlich-verträumter Stille, und die große Liebe zu ungekünstelter, mit einem leisen poetischen Hauch abgetönter Natur zeigt sich mit den besten, allem Gewollten abholden Mitteln. Von Hermann Hendrich fällt ein „Bergsee" auf, mit seinen gram wallenden Nebelschleiern zwischen weltenfernen einsamen Höhen sehr geschickt und dabei höchst naturwahr zum Symbol erhoben. Schöne, klar gesehene Landschaften bringt auch der bewährte Konrad Lessing. Originell in seiner wie das aus der Schachtel genommene Spielzeug sorgsam aufgestellten Gradlinigkeit ist der „Marktplatz in Stargard", von Hans Klohß, eine lebendige, plastisch echte und gut beleuchtete Brandung bringt Karl Salzmann, und auch die „Abendwolke" von Karl Hejmert verdient gesonderte Erwähnung. Ins Auge fallend ist auch die große Menge der Interieurs, die im Künstlerhaus in letzter Zeit steigernd breiteren Platz einnehmen. Sehr Hübsches leistet hier Paul Barthels, der mit verständnisvoller Liebe für die Linienschönheiten alter Möbel eine farbensatte, stimmungshaltige Pinselführung verbindet. Verwandt von Lösen der Jüngere hat ein eindrucksvolles „Blaues Zimmer" gemalt, mit einer Kunst, hinter deren äußerlicher Einfachheit und Selbstverständlichkeit sich mancherlei technische Raffinements verbergen, ohne den Rahmen der gut komponierten Gesamtheit zu sprengen oder auch nur zu verletzen. Noch mehr durchdacht erscheint ein Zimmer „Aus dem Backhaus in Eisenach" beseelten Künstlers: hier ist es gelungen, die an den Wänden lehnenden Instrumente zu verlebendigen, fast zu beseelten Wesen zu machen, die aber gleichzeitig mit dem ganzen Raum zu einer untrennbaren Einheit verschmelzen. Von Richard Eschke ist ein gelungenes Stilleben zu sehen. Zwei scharf konturierte, in bester Manier gemalte, nur etwas impersönlich gehaltene Bildnisse stammen von Feder Eucke, das eine Feldmarschall von Hindenburg, das andere den Hauptmann von Bismarck darstellend. Von den religiösen und weihnachtlichen Arbeiten verdienen doch Werke nähere Betrachtung. „Maria auf der Flucht" von Heinrich Wolfe zeigt persönliche Auffassung und hält sich von der endlosen Reihe von Vorbildern frei. Impressionistisch ist der „Christbaum" von Max Schlichting, nur mit den Lichtflecken der Kerzen aus dem dämmerig-dunklen Weihnachtszimmer sich loslösen. Den Chorumlauf im Hauptsaal nimmt eine mächtige Kreuzigung von Hans Biezmann ein, als Apsis für eine gotische Dorfkirche gedacht. In dieser absichtlich und nicht ohne Wirkung „kalt" gemalten Arbeit wird dem Motiv der Kreuzigung durch eine fast pedantische Betonung des rein historischen Milieus eine neue Seite abgewonnen.

— Die Entdeckung eines Sumpfvolkes in Südafrika. In Stockholm ist soeben ein neuer Band des Berichtes über die schwedische Rhodesia-Kongo-Forschungsreise erschienen, die Graf Eric von Rosen und Prof. Robert E. Fries im Jahre 1911 unternommen haben, und dieser jüngste, die volkskundlichen Ergebnisse behandelnde Teil des bedeutenden Reisewerkes scheint der interessanteste zu sein. Er enthält die Lösung eines Rätsels, das die Afrikaforscher seit Jahrzehnten beschäftigt hat. In einer Gegend, die noch kein Weißer betreten hatte — Livingston war ihr am nächsten gekommen — hat Graf Rosen ein Sumpfvolk entdeckt, über das bisher nur phantastische Angaben vorlagen, deren unzuverlässige Quellen benachbarte Völker waren. Es handelt sich um das Volk der Batwa, das in Rhodesia, nicht weit vom Bangoolo-See, in einem Gebiete lauft, das von ungeheuer ausgedehnten Sümpfen bedeckt ist. Graf Rosen hat zwei Monate darauf verwandt, dieses unbekannte Volk zu studieren, und gibt in seinem Reisewerke an Hand zahlreicher Aufnahmen einen guten Ueberblick über alles Wissenswerte: über die Kultur, Wohnungsbau, Hausgeräte, Kleidung, Schmuck, Jagd und Fischfang, Speisen und Getränke, sowie Genußmittel, über Feste und Lustbarkeiten, die Verteilung der Arbeit unter den Frauen usw. Das Volk der Batwa, dem die Fabel Schwimmhäute zuschrieb, führt in seinen Sümpfen ein amphibisches Leben: die Hütten werden auf winzigen natürlichen Inseln im Sumpfe angelegt, oft aber müssen auch künstliche Inseln gebaut werden, die aus Schilf und Papyrus geschaffen werden, worauf dann halbschwimmende Wohnhütten entstehen. Graf Rosen ist der Herkunft dieses Volkes nachgegangen und neigt der Ansicht zu, daß man ein Mischlingsvolk vor sich habe, das aus einem ursprünglichen, den Buschmännern ähnlichen Volke und einem höher stehenden, vom Westen eingedrungenen Bantustamme entstanden ist. Wahrscheinlich ist das Mischvolk auf der Flucht vor stärkeren nachdrängenden Völkern in das Sumpfgebiet gelangt und hat dort verstanden, sich den neuen schwierigen Lebensbedingungen anzupassen. Weiter im Süden, in der Gegend der Eisenbahnstation Alvastra ist Graf Rosen auf Reste einer Negersiedlung gestoßen, die aus dem dritten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung stammt. Allem Anscheine nach war es eine Siedelung der unmittelbaren Vorfahren des Batwa-Volkes.

— Drei Gramm Radium im Jahre! Drei Gramm Radium im Jahr — das ist die durchschnittliche Ausbeute an Radium, die ein halbes Dutzend Radiumfabriken aus hunderttausenden von Tonnen Rohstoff gewannt! Drei Gramm reines Radiumsalz sind es, für deren Gewinnung etwa 25 Menschen das ganze Jahr hindurch täglich neun Stunden arbeiten. Freilich stellt das gewonnene Radium auch einen recht stattlichen Wert dar — kostet es doch weit über eine Million Mark. Ein Gramm Radium wird in den Vereinigten Staaten gegenwärtig mit mehr als hunderttausend Dollars bezahlt. Nicht ganz die Hälfte allen Radiums, das auf der ganzen Erde gewonnen wird, wird in den Vereinigten Staaten hergestellt; dort gibt es, wie der „Newyork-Brooklyn Daily Eagle" mitteilt, drei Radiumfabriken, eine in Lansdowne in der Nähe von Philadelphia, eine in Pittsburg und eine in Denver (Colorado). Das Verfahren, nach dem die Amerikaner das Radium aus dem Rohstoffe gewinnen, stammt von dem Physiker der Landesuniversität von Pennsylvanien, Prof. Rabakjian. Der Ausgangsstoff ist dabei Carnetit, ein gelber, erdartiger Stoff, der in Colorado und an einem Orte in Südaustralien vorkommt. Prof. Rabakjian hat nach dreijährigen Versuchen seine Art der Radiumgewinnung soweit gefördert, daß sie für die dauernde Anwendung brauchbar ist. Er hat sie deswegen an eine chemische Gesellschaft für Radiumgewinnung verkauft, die die Radiumfabrik in Lansdowne betreibt, deren sachmännischer Beirat er übrigens ist. Auch die anderen beiden amerikanischen Radiumfabriken arbeiten nach dem Verfahren Rabakjians. Worauf es beruht, wird als Fabrikgeheimnis sorgsam gehütet.

— Unbekannte Bildnisse Voltaires. Die Darstellung Voltaires in der bildenden Kunst hat Charles Gulmont zum Gegenstande eines Aufsatzes in der „Gazette des Beaux Arts" gemacht, in dem er zugleich eine stattliche Reihe bisher unbekannter Voltaire-Bildnisse zur allgemeinen Kenntnis bringt. Die Züge des großen Spötters im Gemälde oder plastisch festzuhalten, das war eine Aufgabe, die geistreiche Künstler wohl reizen mochte, die aber nichts weniger als leicht war. Voltaire selbst erkannte in einem Briefe an Frau Necker an, daß er schwer zu modellieren sei, da er eigentlich überhaupt kein Gesicht besitze. „Meine Augen (so schrieb er) liegen drei Damen einwärts, meine Wangen sind altes Pergament, schlecht auf Knochen aufgeklebt, die nirgends festsitzen. Die wenigen Zähne, die ich hatte, sind verschwunden. Noch nie hat ein Bildhauer einen armen Kerl in solchem Zustande dargestellt." Um dem Künstler die Arbeit zu erleichtern, war Voltaire überdies ein recht schwieriges Modell. Grimm hat belustigend geschildert, wie er dem Meister Pigalle saß: „Voltaire war zu dieser Zeit wie ein Kind, das keinen Augenblick ruhig sein konnte. Meist hatte er seinen Sekretär zur Seite, mit dem er seine Korrespondenz erledigte, während man ihn modellierte; dabei hatte er beim Diktieren seiner Briefe eine ganz eigene Gewohnheit: er blies pustend die Backen auf oder schnitt andere Grimassen, die für den Bildhauer der reine Tod waren." Und obendrein war Voltaire trotz seiner ewig wachen Selbstverspottung doch auch wieder von Eitelkeit nicht frei. Daß er häßlich war, wußte er wohl, aber wenn der Künstler ihn so abscheulich darstellte, daß er einem Affen glich, so war er unzufrieden und beklagte sich beim Künstler. Immerhin verstand er, daß die Unabhängigkeit des Künstlers zu achten sei, und daß man sie malen und modellieren lassen müsse, wie sie es für richtig hielten. Recht machen konnten es ihm nur wenige, am ehesten wohl Huber aus Genf, ferner Roslet-Dupont de la Saint-Claude und Poncet. Die erhaltenen Voltaire-Bildnisse zerfallen in zwei Gruppen: die, die noch dem Leben selbst geschaffen worden sind, und dann die zahlreichen Porträts von zweiter Hand, die von dem berühmten Manne in alle Welt gingen. Sehr wenig bekannt ist, was die Züge betrifft, der junge Voltaire. In den späteren Bildern kehren, so verschieden die Werke auch sonst untereinander sind, doch gewisse physiognomische Züge immer wieder: so vor allem das doppelte Lächeln der Augen und des Mundes, in dem sein hochsalter Geist sich widerspiegelt. Fremdzeichen seines Gesichtes sind ferner die hervorstehende Unterlippe, kleine, wie Karfunkel glänzende Augen und eine sehr hohe, sehr gewölbte Stirn. Die Ironie hat seine Züge vor der Zeit alt gemacht und gewissermaßen ausgetrocknet, während sein Herz länger frisch blieb. Voltaires Bildnisse besitzen nur dann Leben und Aehnlichkeit, wenn sie sarkastisch sind oder eine Grimasse zeigen. Einen ernsten oder gemütvollen Voltaire gibt es in der ganzen Galerie nicht; der Voltaire des Prozesses Calas hat keinen Darsteller gefunden. Unter den von Gulmont neu bekannt gemachten Bildnissen befindet sich eine Reihe von ausgezeichneten Arbeiten, zum Teil sehr bekannter Meister. So eine Jugendbüste von 1730, die Lemoure zugeschrieben wird, so ferner das vorzügliche aus 1745 stammende Bildnis von Zouarez, sowie das auf Holz gemalte, 1769 entstandene Porträt von Fassin, das Voltaire in altem, abgenutztem Hauskleide und in einer großen Nachtmütze darstellt. Die Krone aller Voltaire-Bildnisse bleibt freilich Houdons berühmte, im Foyer der Comédie Française aufgestellte Büste, zu der Culmont eine wohl als Vorstudie des Künstlers aufzufassende Maquette erstmalig veröffentlicht.

um Steubing hielt eine kurze Ansprache über den Text der Weihnachtsgeschichte. Die altlieben Weihnachtsweisen, von den Verwundeten, Schwestern und den geladenen Gästen gemeinsam gesungen, die lichterstrahlenden Christbäume und -bäumchen, die beiden Weihnachtslieder, die Frau Landgerichtsrat Schutt mit ihrer prächtigen Stimme sang, schufen eine recht weihnachtliche Stimmung, die noch erhöht wurde, als die Verwundeten nun die reichen Gaben verteilten, welche die Schwestern und Stabsarzt Dr. Richter ihnen geschenkt hatten. Die Freude der so sehr Beschenkten fand denn auch Ausdruck in Dankesworten und manchem Lied, das der Chor der Verwundeten oder auch ein Einzelner aus frohem Herzen sang. Als Stabsarzt Dr. Richter, von den Pflichte gerufen, scheiden mußte und am Ende einer herzigen Ansprache den Versammelten wünschte, daß sie diesen Abend nie vergessen möchten, sprach er nur aus, was alle im Herzen schon wußten: daß ihnen diese Feier immer im Gedächtnis bleiben würde und mit der Feier diejenigen, welche sie so schön gestalten.

** Beschaffung von Saatgut für Hülsenfrüchte. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 und der Ausführungsverordnung Großherzoglichen Ministeriums des Innern vom 12. August wurden die Aufgaben einer Saatstelle über den Verkehr mit Saatgut von Hülsenfrüchten der Landwirtschaftskammer übertragen. Diejenigen Landwirte, welche von den verschiedenen Hülsenfrüchten, wie Erbsen, Bohnen, Linsen, Ackerbohnen und Peluschken, Saatgut zum Verkauf zu bringen in der Lage sind, haben vorher die Freigabe der Hülsenfrüchte als Saatgut durch Vermittelung der Saatstelle (Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen) zu erwirken. Der Absatz, der zu Saatzwecken freigegebenen Hülsenfrüchte darf ebenfalls nur durch die Saatstelle (Landwirtschaftskammer) erfolgen. Diejenigen Landwirte, welche sortenreines Saatgut nur bester Beschaffenheit abgeben können, wollen daher umgehend nähere Mitteilung an die Landwirtschaftskammer, Saatstelle für Hülsenfrüchte — Darmstadt, Allee 8, gelangen lassen. Im Interesse der Sicherstellung eines erweiterten Anbaues von Hülsenfrüchten im Jahre 1917 liegt es, wenn die Mitteilungen umgehend an die Landwirtschaftskammer erfolgen.

** Gesammelt gebrauchte und alte Briefmarken! Bekanntlich hat sich der Kriegswirtschaftliche Ausschuß des Alice-Frauenvereins die Aufgabe gestellt, alle möglichen gebrauchten Gegenstände zu sammeln, um durch deren Erlös für gemeinnützige Zwecke Mittel zu beschaffen. Zu diesen Gegenständen zählen auch die kursierenden gebrauchten, wie auch besonders die früher von den Postanstalten ausgegebenen in- und ausländischen Briefmarken. Die gesammelten Marken (2½, 5, 10, 15, 20, 25 usw.) werden kiloweise an Händler verkauft, die sie in Uebersee-Ländern zu Sammelzwecken zum Verkauf bringen. In manchen Ländern (z. B. China) sollen sie auch zum Tapezieren der Wände benutzt werden. Alte Marken, z. B. von Thurn und Taxis, Württemberg, Bayern, Baden usw. haben teilweise einen recht hohen Wert und sind bei Sammlern, Briefmarkenvereinen und Händlern leicht unterzubringen. Deshalb wäre es auch sehr erwünscht, wenn alte Briefmarkensammlungen, die sicherlich in vielen Haushaltungen noch aufbewahrt werden, der Frauenhilfe zur Verwertung überwiesen würden. Erwünscht sind bei älteren Stücken auch Poststempel auf ganzen Adressseiten, besonders aus der Thurn und Taxisschen Zeit. Auch die Stempel der Postadgen, wie sie früher bei kleineren Postanstalten und bei der Abstempelung der Briefschaften aus den Landbriefkasten üblich waren, sind für den erwähnten Zweck von Interesse. In dankenswerter Weise hat das Großherzogliche Ministerium des Innern die unterstellten Behörden angewiesen, die Marken der eingehenden Briefschaften dem Alice-Frauenverein zu überweisen.

** Freimarken für Neujahrsbriefe. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die Freimarken für Neujahrsbriefe nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu kaufen, damit sich der Schalterverkehr an dem genannten Tage ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch ist es bei den gegenwärtigen, durch den Krieg geschaffenen schwierigen Verkehrsverhältnissen von Wichtigkeit, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgeliefert werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Postbezirks (O, N, S, W usw.) und des Bestell-Postamts dringend erwünscht. Verzeichnisse der Straßen und Plätze Berlins mit Angabe des Postbezirks und der Bestell-Postanstalt werden an allen Postschaltern sowie von den Orts- und Landbriefträgern zum Preise von 5 Pfg. verkauft.

** Abmeldung von Hunden. Bei herannahendem Jahresschluß möchten wir unsere Leser in ihrem Interesse auf die Vorschriften der Hundesteuerordnung aufmerksam machen, die hinsichtlich der Abmeldung von Hunden zu beachten sind. Wer nämlich den Besitz eines Hundes aufgibt, hat dies spätestens bis zum Ablaufe des Kalenderjahres der Bürgermeisterei seines Wohnortes anzuzeigen. Die Abmeldung muß durch den Besitzer selbst entweder mündlich oder schriftlich geschehen. Es ist hierbei anzugeben, an welchem Tage und an wen der abzumeldende Hund abgegeben wurde. Bei mündlicher Abmeldung ist der im Hunderegister gemachte Eintrag von dem Abmeldenden zu unterschreiben. Ueber die erfolgte Abmeldung erhält der bisherige Hundebesitzer auf Verlangen von der Bürgermeisterei eine Bescheinigung. Diese Abmeldung ist auch von denjenigen zu erstatten, der mit einem Hunde von seinem bisherigen Wohnsitze in einen anderen Ort des Großherzogtums wegzieht. Wer die Abmeldung bis über den Jahresschluß hinaus unterläßt, hat die Steuer für das folgende Jahr weiter zu entrichten, wenn er nicht etwa vor Ablauf des Jahres der Abschaffung des Hundes aus dem Großherzogtum verzogen ist. Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß die gesetzliche Bestimmung, wonach von der Hundesteuer für je einen Hund alle diejenigen Personen befreit sind, die infolge ihres Berufes oder Gewerbes einsam wohnen, und ein Einkommen von weniger als 2600 Mark versteuern, aufgehoben worden ist und daß jetzt Steuerfreiheit nur noch für Hirtenhunde besteht.

Landkreis Gießen.

u. Heuchelheim, 22. Dez. Dank der Opferwilligkeit einzelner Freunde war es möglich geworden, unseren zu ihrer Genesung und Erholung auf dem Windhof untergebrachten Feldgrauen auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfeier zu bereiten, die in Anwesenheit einer Anzahl geladener Gäste am Mittwoch abend vor sich gehen konnte und einen recht schönen Verlauf nahm. Die Feier, die gegen 6 Uhr in dem mit Tannengrün und einem kerzenschimmernden Weihnachtsbaum geschmückten unteren Saale des Windhofes ihren Anfang nahm, wurde durch den von Verwundeten unter Leitung des Unteroffiziers Körner vorgetragenen Chorus „Willkommen du selige Weihnachtszeit!" eingeleitet. Hieran anschließend hielt Pfarrer Dörr die von echt vaterländischem Geiste durchwehte Weihnachtsansprache, worauf alle Anwesenden das Lied „O, du fröhliche" anstimmten, dem sich das von den Helferinnen des Reserve-Lazaretts gesungene Terzett „Hebe deine Augen auf" anreihte. Gemeinschaftlich gesungene Lieder, Einzelchöre, Gedichtvorträge schlossen sich in angenehmer Abwechslung daran an. Schließlich folgte die Bescherung der Windhofsinsassen, die als recht reichlich bezeichnet werden durfte. Der eigentlichen Feier fügte sich noch ein gemütlicher Teil an, der durch Gesänge, deklamatorische und musikalische Darbietungen wesentlich verschönt wurde und alle Anwesenden noch recht lange zusammenhielt.

Kreis Büdingen.

na. Borsdorf, 22. Dez. Kriegsauszeichnung. Musketier Gustav Weiß, Inf.-Regt. Nr. 168, hat das Eiserne Kreuz und der Landsturmmann Otto Belzer die Hess. Tapferkeitsmedaille erhalten.

na. Nidda, 22. Dez. Die Unteroffiziere Adolf Lupp und Otto Schwöbel von Nidda, beide Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., wurden mit der Hess. Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Der Kriegsfreiwillige Ludwig Holland aus Nidda, bei der Landwehr-Sanitäts-Kompagnie Nr. 24, erhielt das Hess. Sanitätskreuz am Kriegsband.

Kreis Alsfeld.

wb. Ruppertenrod, 22. Dez. In überfüllter Kirche fand am Sonntag die Gedächtnisfeier zweier Helden aus unserer Gemeinde statt, die für das Vaterland gefallen. Der zwanzigjährige Karl Burg wurde am 29. Nov. 1915 zur Fahne einberufen und rückte am 16. Juli 1916 nach Frankreich aus. In der Sommeschlacht wurde er schwer verwundet und starb auf dem Transport nach dem Heimatlazarettplatz. Wie sehr seine Kompagnie ihn schätzt, zeigen die Worte seines Feldwebels, der an des Gefallenen Eltern schrieb. Burg erwarb sich die Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Kameraden durch sein freundliches, bescheidenes Wesen und sein anerkanntes, tapferes Verhalten am schweren Kampftage. Die Eltern verlieren mit ihm den einzigen, braven Sohn. — Im 22. Lebensjahr befand sich der zweite Held, Otto Schmidt. Er wurde am 7. März 1915 nach Rußland beordert. In Gießen hatte er im 116. Infanterie-Regiment seine Ausbildung empfangen. Mit seinem Regiment kämpfte er in der Offensive gegen Riga und nahm an mehreren Schlachten teil. Sein tapferes und mutiges Verhalten vor dem Feinde wurde durch die Hessische Tapferkeitsmedaille belohnt. Am 15. September ds. Js. traf ihn bei einer Schanzarbeit eine feindliche Kugel in die Brust. Auf einem Ehrenfriedhof bei Wilna wurde der Gefallene unter militärischen Ehren begraben.

Kreis Wetzlar.

na. Wetzlar, 22. Dez. Im hohen Alter von fast 81 Jahren starb Stadtverordneter Georg Allmenröder. Seit dem 13. November 1888 war derselbe ununterbrochen Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und galt gleichzeitig als Senior unseres Turnvereins.

ra. Garbenheim, 22. Dez. Etwa 200 wahlberechtigte Gemeindeglieder haben jetzt den Antrag auf Eingemeindung in die Stadt Wetzlar gestellt. Garbenheim zählt nahezu 1000 Seelen, die Gemarkung ist 762 Hektar groß, davon sind 65 Hektar mit Wald bedeckt. Die Steuerzuschläge sind heute auf 300 Prozent angewachsen.

Hessen-Nassau.

= Höchst a. M., 20. Dez. Für den Wiederaufbau des Kreises Stallupönen in Ostpreußen bewilligte die Stadtverordnetensitzung den auf die Stadt Höchst entfallenden Anteil in Höhe von 10 734 Mk. Hiervon übernehmen die Farbwerke 5000 Mk., private Sammlungen brachten 800 Mk. Der Kreis stellte aus eigenen Mitteln 20 000 Mk. zur Verfügung. — Die Schlußabrechnung über den Neubau des Krankenhauses ergab eine Ueberschreitung des Voranschlags um 208 500 Mk. Der Bau kostet statt der vorgesehenen 900 000 Mk. nunmehr 1 198 500 Mark. Diese erhebliche Ueberschreitung erklärt sich daraus, daß der Voranschlag noch zu Friedenszeiten aufgestellt war, durch die Kriegsjahre und viele Neueinrichtungen auf klinischem und technischem Gebiet, die die Erfahrungen des Krieges brachten, aber um fast 30 Prozent überschritten werden. Nach längerem oft recht lebhaftem Gedankenaustausch wurden die Mittel für die Etatsüberschreitung bewilligt. Weiter genehmigte die Versammlung den Umbau des alten Krankenhauses zu einem Seuchenlazarett und bewilligte hierfür 125 000 Mark.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

Dez. 1916	Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Grad der Bewölkung in Zehntel der ganz. Himmelsfläche	Wetter
21.	3h	—	2,6	45	81	—	—	10	Bed. Himmel
21.	9h	—	2,0	49	92	—	—	10	„ „
22.	7h	—	3,4	54	92	—	—	9	Bew. „

Höchste Temperatur am 20. bis 21. Dezember 1916: = 3,0° C.
Niedrigste „ „ 20. „ 21. „ 1916: — 5,5° C.
Niederschlag 1,8 mm.